

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 50 (1967)
Heft: 10

Artikel: Die katholische Kirche predigt Judenhass
Autor: Gyssling, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411539>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

stellt sich mit seiner ganzen Persönlichkeit in den Dienst unserer Sache, unermüdlich, auch heute noch. Die Kraft dazu gibt ihm das Wissen, dass unsere

Freidenkerbewegung den hohen Zielen der Menschheit zustrebt und dass sie die Zukunft für sich hat. Er wird uns stets ein Vorbild sein. Alwin Hellmann

Die katholische Kirche predigt Judenhass

Der bekannte österreichische katholische Schriftsteller Professor Friedrich Heer, der u. a. auch als Widerpart Szczesny in der Buchdiskussion über Glauben und Unglauben in Erscheinung getreten ist, hat im Münchner Bechtle-Verlag soeben unter dem Titel «Gottes erste Liebe» ein Werk veröffentlicht, das noch Aufsehen genug erregen wird. Es behandelt das Verhältnis der christlichen Kirchen, besonders der katholischen, zum Judentum. Die Untertitel «2000 Jahre Judentum und Christentum – Genesis des österreichischen Katholiken Adolf Hitler» weisen schon auf die These und Pointe Heers hin: durch Jahrtausende hindurch haben die christlichen Kirchen den Judenhass gezüchtet und propagiert, und als Hitler kam und mit ihm die Massenmorde an Juden, die ganzen Greuel von Auschwitz und den anderen Vernichtungslagern, waren die Kirchen auf Grund der von ihnen selbst herangezogenen Mentalitäten unfähig, dem nachdrücklich entgegenzutreten. Insofern bildet Heers Buch eine bedeutsame Antwort auf das durch Rolf Hochhuths Drama «Der Stellvertreter» aufgeworfene Problem des päpstlichen Versagens gegenüber dem Judenmorden der Nazis, als er nachweist, dass auch Pius XII. einfach im Sinne der katholischen Tradition gehandelt hat, als er den mannhaften Protest gegen die nationalsozialistischen Verbrecher unterliess. Die politischen Spekulationen und Ambitionen des Papstes waren in dieser Frage durch uralte Traditionen des Christentums untermauert, die mindestens unterbewusst in den massgebenden Kreisen der Kurie weiterwirkten.

Uebersaus eindrucksvoll sind die Belege christlichen Judenhasses, die Heer in überreicher Fülle zur Bekräftigung seiner These darbietet. Sie führen schon in die Frühzeit des Christentums zurück. Der heilige Hilarius von Poitiers nannte die Juden «vom Teufel besessen», der heilige Johannes Chrisostomos erklärte, «der Jude ist ein Mörder der Propheten, ein Mörder Christi, ein Gottesmörder, er verehrt den Teufel». Der heilige Hieronymus bezeichnete die Synagoge

als «Hurenhaus, Lasterstätte, Teufelsasyl», der heilige Ambrosius, Lehrer des Augustinus, forderte auf, die Synagogen in Brand zu stecken, was in der Folgezeit bis zur berüchtigten «Kristallnacht» der Nazi-Gangster auch oft genug geschah. Im 9. Jahrhundert findet dann die Formel von den «perfiden Juden» Eingang in die Karfreitagsliturgie. Die Erzbischöfe von Lyon Agobard und Amulo, gleichfalls im 9. Jahrhundert, bezeichneten die Juden als «Söhne des Teufels» und sprechen von der «Synagoge des Satans», eine Formel, die sich noch 1955 im erzkatholischen «Rheinischen Merkur» wiederfindet. Agobards Polemik gegen die Juden wird in unserer Zeit (1949) von dem bekannten katholischen Kirchengeschichtslehrer Frankreichs Adrien Bressolles als «weise und voll gesunden Sinnes» gelobt. Ganz schlimm wurde es in der Zeit der Kreuzzüge. Der einflussreichste Kreuzzugsprediger Bernhard von Clairvaux erklärte: «Die Juden sind minderwertiger als Tiere, sie stammen vom Teufel ab, sie sind Mörder von Anbeginn an», und der Kreuzzugführer Gottfried von Bouillon schwur: «Christi Blut an Israel zu rächen und keinen Juden am Leben zu lassen.» 1215 verlangte dann das Lateran-Konzil, die Juden sollten einen gelben Fleck tragen, wie Hitler ihnen später das Tragen eines gelben Sterns aufzwang. Papst Innozenz III. verkündete, die Juden seien zu ewiger Sklaverei verurteilt, und Papst Gregor IX. klagt 1233 in einem Brief an die deutschen Bischöfe, dass die Juden nicht in dem totalen Elend leben, zu dem sie Gott verurteilt habe. Thomas von Aquino will sie «nach dem Verdienst ihrer Schuld zu ewiger Knechtschaft den Fürsten zugeteilt» wissen. Der Franziskanermönch Johannes Kapistran, der als Inquisitor in Schlesien zahlreiche Juden hinrichten liess, wurde von Papst Alexander VIII. heiliggesprochen.

So geht es weiter durch die Jahrhunderte. Auf protestantischer Seite erging sich Luther in wildem Judenhass, so dass der Kampfgenosse Zwingli, Bullinger, von Luthers Juden-Episteln meint, sie seien nicht von einem See-

lenhirten, sondern von einem Schweinehirten geschrieben. Besonders grossen Umfang nahmen die Judenverfolgungen durch die Kirche in dem erzkatholischen Spanien an, wo noch in unserer Zeit, im Jahre 1962, in einer für das II. vatikanische Konzil bestimmten Schrift ein Maurice Pinay schreiben konnte, die Juden-Morde der Nazis stellten die Erfüllung des grossen Gerichtes Gottes dar. In Frankreich schürten die katholischen Kleriker nach 1870 und im Zusammenhang mit der Dreyfus-Affäre den Judenhass. Bezüglich der gleichen Affäre schrieb 1898 die Zeitschrift der italienischen Jesuiten «Civiltà cattolica»: «Der Jude ist von Gott geschaffen, um überall als Spion zu dienen, wo ein Verrat sich vorbereitet.» Das gleiche Jesuitenblatt hatte am 4. März 1882 folgende Ungeheuerlichkeit publiziert: «Jeder rechtgläubige Jude ist verpflichtet, frisches oder getrocknetes Blut eines christlichen Kindes in Speise und Trank zu sich zu nehmen.» Und 1928, als die Nazis in Deutschland wieder erstarkten, schrieb «Civiltà cattolica» am 19. Mai: «Die jüdische Gefahr bedroht die ganze Welt durch verderbliche jüdische Einflüsse oder verabscheuungswerte Einmischungen, besonders bei den christlichen Völkern und noch mehr bei den katholischen und lateinischen, wo die Blindheit des alten Liberalismus die Juden besonders stark begünstigt hat, während sie die Katholiken und vor allem die Orden verfolgen. Die Gefahr wird von Tag zu Tag grösser.» Und ganz nahe bei uns, 1962, ist in der deutschen Jesuiten-Zeitschrift «Stimmen der Zeit» aus der Feder des Jesuitenpaters Ludwig von Hertling (ein Sohn des ehemaligen deutschen Reichskanzlers) zu lesen: «Die Leiden der Juden sind gewissermassen als Beweis für die Gnade Gottes anzusehen.»

Der Judenhass ist also noch heute in der katholischen Kirche lebendig. Der italienische Bischof Luigi Maria Carli hat als Sprecher einer Gruppe italienischer Bischöfe auf dem II. vatikanischen Konzil im März 1965 erklärt, das ganze jüdische Volk zur Zeit Jesu sei

Der Pressefonds

ist stets für Gaben empfänglich.
Postcheck-Konto 80 - 48 853
der Geschäftsstelle der FVS.
Besten Dank!

für das Verbrechen des Gottesmordes (kann ein Gott ermordet werden oder ist er nicht etwa unsterblich? W. G.) verantwortlich und die heutigen Juden hätten an dieser Verantwortung auch teil, da der Judentum eine freie und freiwillige Fortsetzung des damaligen Judentums sei. Deswegen seien auch die heute lebenden Juden von Gott verworfen und verflucht.

Heer gibt noch mehr Belege, wir zitieren nur die markantesten. Er beweist seine These lückenlos und fügt damit dem Ansehen der katholischen Kirche einen schweren Schlag zu. Gewiss der Antisemitismus hatte daneben auch noch andere Wurzeln, die Nazis tranken auch aus anderen unsauberen Trögen. Aber ohne die jahrtausendlange geistige Vorbereitung durch die christ-

lichen Kirchen hätte ihre Judenhass- und Judenmordkampagne wohl doch nicht den Boden gefunden, auf dem ihr giftiger Samen zu unheilschwangerer Blüte und todbringender Frucht reifen konnte. Schliesslich hat sich der Faschismus bis jetzt nur in katholischen Ländern oder solchen mit grossem katholischem Bevölkerungsanteil durchsetzen können. In Deutschland war die erste Heimstätte der Nazis das katholische Bayern. Die katholische Kirche muss somit zu den Wegbereitern der grauenvollsten Verbrechen der Menschheitsgeschichte gerechnet werden. Dass ausgerechnet Friedrich, der untadelige Katholik, dafür den Beweis erbringt, macht den ausserordentlichen Wert seines Buches aus.

Walter Gyssling

Ernst Brauchlins literarisches Werk

Seit ich den «Freidenker» lese — und das sind immerhin an die 20 Jahre — warte ich darauf, dass einmal jemand auf den Gedanken kommt, das literarische Schaffen Ernst Brauchlins zu würdigen. Jetzt, auf den 90. Geburtstag unseres Ehrenpräsidenten hin, wäre es doch wahrlich an der Zeit, einmal darauf zu sprechen zu kommen, dass sein Werk nicht ausschliesslich aus spezifisch freidenkerischen Schriften besteht. Das wussten sie nicht? Sie kennen seine übrigen Werke nicht? Es muss Ihnen fast verziehen werden; denn die Bücher, über die ich Ihnen heute etwas erzählen möchte, sind samt und sonders im Buchhandel nicht mehr erhältlich.

Zehn Bände und Bändchen sind es, die ich mir im Laufe der Zeit zusammengekauft, gebettelt und stibitzt habe.

Da ist erst einmal ein kleines Bändchen

Gedichte.

Wie trefflich Ernst Brauchlin in Versen zu schreiben weiss, ist nach den Humoresken «Aus der Schöpfungsgeschichte» und «Vom Fluchen» kein Geheimnis. Auch seine Sonnentagegedichte dürften vielen Gesinnungsfreunden nicht unbekannt sein. Was in diesem 1931 erschienenen Bändchen vereinigt ist, sind aber keine Humoresken. Es sind zarte, liebevolle Gedichte. Sie sprechen vom Glück, vom Sehnen, von menschlichen Nöten und bauen diese ein in die Schilderung der Natur um uns

her, vergleichen mit dem Naturgeschehen und lassen dieses auf den Menschen einwirken. Eines der liebsten Gedichte ist mir immer

Sommertag

Der Tag und ich, wir lachen uns an,
Wir lachen aus Herzensgrunde,
Ist ja so schön die weite Welt
In ihrer ganzen Runde.

Es jauchzt von Farben, und es klingt
Von seligen Gesängen;
Es braust ein unsichtbares Meer
Von heissen Ueberschwängen.

Es streut das Glück sich selber aus,
Man braucht nur zu empfangen!
Ich hab' ein ganzes Herze voll
Vom Schönsten aufgefangen.

Verwundert schaut der Tag sich an,
Weiss nicht, wie ihm geschehen;
Er hat noch nie in solchem Schmuck
und Glanz sich selbst gesehen.

Der Tag und ich, wir lachen uns an,
Umarmten uns am Ende,
Hätt' nicht die Welt mit Blumen uns
Gefüllt die beiden Hände!

Ein ganzer Zyklus ist dem Meer gewidmet, und wirklich, die Muschel, in der man das Weltmeer rauschen hört, wie Ernst Brauchlin darin sagt, diese Muschel scheint uns in die Hand gegeben. Aus diesen Gedichten klingt das Rauschen der Wogen.

Auch Sonnentagegedichte sind in diesem Bändchen enthalten. Warum sind sie vergessen? Warum holt man sie nicht für die Bereicherung einer Sonnentagefeier hervor?

Die «Lösen Blätter», wie die letzte Gruppe heisst, befassen sich hauptsächlich mit weltanschaulichen Problemen. Das Bändchen schliesst mit dem

Epilog

Nimm hin dies Bündel Worte.
's ist wie ein Strauss,
Gepflückt auf langer Wand'rung.
Die meisten Blumen dauerten
Die Zeit nicht aus;
Der Wand'rer warf sie weg.
Nur wenig trug er
Nach Hause
Als stille Helfer
Der Erinnerung. —
Auf sonnenhellen Matten fand
Er sie, die einen;
Er brach sie singend
Und schmückte der
Geliebten Brust damit.
Im wilden Steingeröll
Entdeckt' er andre,
Am Abgrund hing er zwischen Tod
Und Leben;
Er riss im Dornestrüpp
Die Hand sich blutig;
Er schleppte sich
Durch dürres Moor
Und schnitt zum Troste sich
In der Verlassenheit
Aus hartem Grund
Ein Aestlein Heidekraut. —

Und jetzt,
Am nahen End' der Fahrt,
Nimmt er das bunte Bündel
Zur Hand
Und sinnt zurück,
Und freundlich weisen ihm
Die Blumen den Weg,
Den langen, vielgestalteten. —
Dann geht er hin
und legt den Bund
In eines Menschen Hand
Und sagt:
«Weisst du, was es
Gewesen ist, mein Leben?
Sieh' diese Blumen an:
Ein männlich Ringen war es
Und ein stilles Lieben.»

«Themen in Moll über Liebe und Ehe»

vereinigt eine Sammlung von Novellen und Skizzen. Wie schon aus dem Titel zu schliessen ist, herrscht hier eine eher düstere Stimmung. Ein einziges dieser sechs Stücke findet ein glückliches Ende («Jugendliebe») und auch dieses erst nach vielen Wirrnissen und Kümernissen. Die übrigen schliessen tragisch oder sind Erinnerungs-Skizzen an eine glücklichere Zeit, die ein unglückliches Ende fand, wie «Weisst du es noch?» oder «Das grüne Kleid». Eines haben sie alle gemeinsam: Sie schildern den Kampf des Menschen um seine Liebe, sie schildern sein Leid, die Wehmut, die Verzweiflung. Wenn wir heitere Töne suchen, gehen